

ser konzentrierten Auswahl von Autoren mit ihren Schwerpunkten der Tätigkeit ist die Weite des Lebenshorizonts des geehrten Schweizer Pfarrers Wipf angedeutet.

In der Ökumenischen Rundschau verdient der vierte Bereich besondere Aufmerksamkeit, obwohl die Mehrzahl der Themen eine ökumenische Relevanz und zeitliche Aktualität haben. Peter Bukowski gibt Anregungen zur homiletischen Umsetzung der Erklärung von Accra (2004 – *Covenanting for Justice in the Economy and the Earth*) und baut damit nicht nur eine Brücke zur Verankerung zwischen globaler und örtlicher Ökumene, die dringend notwendig ist. Er zeigt auch, wie gerade reformierte Theologie gemeindebezogen getrieben wird. Bischof Wolfgang Huber steuerte eine 2009 an der KEK-Versammlung in Lyon gehaltene Bibelarbeit vor, in der er versucht, „eine ökumenische Vision für Europa“ zu entwickeln. Der westfälische Pfarrer Rüdiger Noll wirft auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen an vielen Schnittpunkten zwischen den Kirchen und den europäischen politischen Ebenen in Brüssel und Straßburg die Frage auf, ob es gelingen kann, „mit einer Stimme gegenüber den europäischen Institutionen (zu) sprechen“. Elisabeth Parmentier reflektiert in einem französischsprachigen Beitrag die europäische ökumenische, die in Verbindung von Leuenberg und die sich daraus gestaltete

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) organisiert ist. Mit einer biblischen Meditation über den Text „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde...“ zeigt der Ökumene-Bischof Schindehütte die Dimension der Globalisierung für das Handeln der Kirche auf. Es ist ein Beitrag dazu, wie eine territorial organisierte Kirche ihre Grenzen überwindet und Partner der weltweiten Christenheit wird.

Jeder einzelne Beitrag ist in sich geschlossen und bietet reichlich Anregungen für zwischenkirchliche und interreligiöse Dialoge. Gerade in diesem noch immer aus einer anfänglichen Versuchsphase heraus sich entwickelnden Gegenüber, das sich auf ein Miteinander zu bewegt, sind hilfreiche Denkanstöße gegeben. Die Festschrift für Pfarrer Thomas Wipf zeigt, wie reich und weit ein Leben in der Nachfolge Christi durch die Aufnahme der ökumenischen Dimension werden kann.

Karl Heinz Voigt

VORLÄUFER DER ÖKUMENE

Johann Amos Comenius, Wiederholte Ansprache an Baron Wolzogen/Iteratus ad Baronem Wolzogenium sermo. Hg. v. Erwin Schadel. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2002. 550 Seiten. Pb. EUR 89,20.

Johann Amos Comenius, Antisozianische Schriften. Hg. v. Erwin Schadel. Verlag Peter Lang,

Frankfurt am Main 2008. 1272 Seiten. Pb. EUR 135,-.

Diese Textausgaben in Deutsch (im zuerst erwähnten Band mit der Beigabe des lat. Urtextes) sind ein Ereignis: eine Erstübersetzung von Texten, die Comenius (1592–1670) im lateinischen Original bereits 1659–1662 in Amsterdam veröffentlicht hatte. Sie gehören in eine damals sich zuspitzende Kontroverse mit einem sozinianischen Gegner. Und trotz des ihnen eingezeichneten Charakters von Polemik und Apologetik erweisen sie sich als von beträchtlicher systematischer Bedeutung.

Bei dem damaligen Kontrahenten handelte es sich um den aus Polen, das bis 1658 den Sozinianern Toleranz erwiesen hatte, nunmehr verwiesenen früheren Arzt Daniel Zwicker. Dieser hatte Comenius, der seit 1656 selbst als Flüchtling und Exulant in Amsterdam aufgenommen war, zunächst umworben, um ihn für die Sozianer zu gewinnen, auf dessen Widerstand hin aber immer aggressiver attackiert. In dieser Auseinandersetzung hatte Comenius nicht nur jeweils Gegenschriften zu den Zwickerschen veröffentlicht, sondern Zug um Zug auch frühere Notizen und Erwidernungen zu sozinianischen Positionen mit veröffentlicht. So war ein ganzes Corpus anti-sozinianischer Schriften entstanden.

Erst die neuere Comeniusrenaissance seit der Gründung der ersten Comeniusgesellschaft 1891

(die im NS-Staat ihr Ende fand) und die zweite seit dem Jahr der Erstausgabe des oben erwähnten Hauptwerks in Prag, 1966, hatten einen neuen, umfassenderen Blick auf Persönlichkeit und Werk des Comenius freigegeben, dem nun die 1992 erneut gegründete Comeniusgesellschaft nachgeht. War er zuvor allgemein nur als Pädagoge gesehen – wenn auch in höchsten Tönen gerühmt (Michelet: der „Galilei der Pädagogik“; Dilthey: „das größte pädagogische Genie Europas“ usw.). so fing man nun an, sein Gesamtkonzept zu erkennen. In seiner „Pansophie“ – die auch seiner Pädagogik die Orientierung gibt, wie man jetzt sieht – sind die Bereiche von Wissenschaft, Politik und Religion in gleichgewichtiger und ineinander greifender Weise bedacht. Und so entdeckte man – erstaunlich, wie das verkannt bleiben konnte – den Brüderbischof als Theologen und Ökumeniker. Doch wurden noch immer jene Schriften, die nun verdienstvoller Weise von Erwin Schadel und Mitarbeitern übersetzt, von ihm kommentiert und in Widmung an Werner Kortaase, den Neugründer der zweiten Comeniusgesellschaft, herausgegeben sind, „übersehen“. So der Nestor der Nachkriegs-Comeniusforschung, Klaus Schaller, im Jubiläumsjahr 1992. Dies sollte nun nicht länger erlaubt sein.

In dem der Gesamtdokumentation jenes Corpus vorauslaufenden Band von 2002 ist der zweisprach-

chige Abdruck einer frühen antiozinianischen Schrift vorweggenommen: „Wiederholte Ansprache an Baron Wolzogen/Iteratus ad BaronemWolzogenium sermo“ (konzipiert in Lissa schon 1638-41, veröffentlicht in Amsterdam 1659).

Die weiteren Schriften: *De Christianorum uno Deo* (10.2. 1659); *De quaestione ...* (20.3. 1659); *De irenicorenicorum* (Januar 1660); *Oculus fidei*; *De iteratoso ciniano irenico* (März 1661); *Socinismi speculum* (1661); *Ad initio tertia* (April 1662); Brief an die Utrechter Theologische Fakultät (10./20.5.1662); *A dextris et sinistris* (1662).

In den Übersetzungen dieses Bandes in seinen drei durchgehend paginierten Teilen werden notwendige Korrekturen am lateinischen Text markiert, wie fehlerhafte Zitationen oder Sprachformen. Ihn hatte Schadel schon 1983 in einer Ausgabe „Ausgewählte Werke“ (Verlag Georg Olms, Hildesheim u. a.) im Reprint neu zugänglich gemacht. Reiche Register im dritten Teil, so zu Bibelstellen, Personennamen und Sachen (1221–1272), helfen ebenso wie die ausführlichen Hinweise zum Text in Fußnoten. Sie erläutern das Arsenal historischen und philosophischen Wissens, das den Kontrahenten als nicht selten polemisch in Anschlag gebrachtes rhetorisches Streitmaterial aus Antike, christlicher Überlieferung und Redensarten zu Gebote stand. Der Wert der nun vorliegen-

den deutschsprachigen Textausgabe wird zudem durch die ausführlichen Einleitungen erhöht. Sie erhellen sowohl die jeweilige Entstehungssituation wie den gewählten Zeitpunkt ihrer Publikation. Diese geschah im Kontext jener sich so sehr zuspitzenden Kontroverse in den frühen Jahren seines Amsterdamer Aufenthalts. Comenius war ein innerstädtisch begehrter Dialogpartner geworden, hatte er doch, vom Rat der Stadt unterstützt, gerade die *Opera Didactica Omnia* (ODO) in vier Bänden veröffentlicht ([1657] 2007) gedachte man dessen in Prag mit einem internationalen Symposium). Zwicker versuchte anfangs, ihn zu umwerben.

Schadel macht deutlich, wie lästig die sich hinziehende Kontroverse für Comenius wurde, der sich der weiterreichenden pansophischen Aufgabe verpflichtet sah. Und wie sehr er sich andererseits ihr nicht entziehen wollte, da er die ihm vom Gegner zunehmend zuteil werdenden Schmähungen nicht auf sich beruhen lassen und vor allen Dingen die sachliche Auseinandersetzung mit der sozinianischen Denkweise nicht unterlassen durfte. Denn er erkannte in ihr die Bestreitung des grundlegenden christologischen Bekenntnisses – daher die Bezeichnung der Sozinianer und ihre Bekämpfung als „Ebioniten“ und neue „Arianer“, damit aber des trinitarischen Gottesbegriffs. Insofern ergeben sich aus dieser konsequent und zuweilen zornig geführten Aus-

einandersetzung neu zu rezipierende Ansichten seines theologischen Denkens. Comenius erweist sich hier als Vorkämpfer der gesamten Christenheit in der Erläuterung und Verteidigung des Kerns ihres angestammten Glaubens. Er führt die Auseinandersetzung theologisch mit dem frühmodernen Rationalismus in Exegese und Gotteslehre (schon zieht der Deismus herauf), parallel aber philosophisch mit Descartes, geistesgeschichtlich mit dem Baconismus, mit einer wertfrei gedachten Naturwissenschaft.

Der Herausgeber Schadel, Dozent für Philosophie und Leiter der Forschungsstelle „Interkulturelle Philosophie und Comeniusforschung“ an der Universität Bamberg, sieht in diesen Schriften das hellsichtige Manifest bereits gegen den sich später herausbildenden philosophischen Subjektivismus und Idealismus. Dieser müsse, beraubt des metaphysischen Kontrapunkts in der existierenden Welt, letztlich in

den modernen Atheismus führen – mit allen Konsequenzen für eine sich darauf stützende subjektivistische Theologie (des Fideismus).

Mit seiner Edition der Antisozianischen Schriften regt Schadel somit eine eindringendere Wahrnehmung und eine weitere Neubewertung des comenianischen Denkens an – sowohl der philosophischen Implikationen seiner Theologie wie der theologischen seiner Philosophie. Um es comenianisch zu sagen: des korrelativen Verhältnisses zwischen dem „Buch der Natur“ und dem „Buch des Glaubens“ (der Bibel) und schließlich dem „Buch des Geistes“, der Vernunft. Auch letztere will er nicht der flachen, logizistischen Logik der Sozinianer & Co. überlassen. Das Hauptwerk des Comenius, die „Consultatio Catholica“, führt dies quasi eschatologisch-zeitlos aus – die „Antisozinianischen Schriften“ lassen den Blick ins Getümmel des Kampfes werfen.

Manfred Richter